

»Möge der Himmel alle guten Wünsche wahr machen, die mein Herz für Sie hat ...«

Gustave Fecht, Hebels allerwertheste Jungfer

Gisela Timpte



»...Und so wartete Gustave vergebens, selbst dann noch, als ihr Freund sich in die Lage versetzt sah, eine Frau standesgemäß zu ernähren. So blieb es bei den Briefen an Gustave, die menschliche Dokumente von schlicht bezwingender Macht und Reinheit, ein Kleinod der Briefliteratur, dem Geist vertrauter und zugleich abstandsbewusster Zwiesprache entlossen, dem Schönsten und Lautersten ebenbürtig, was Hebels Dichtergeist ersonnen.«¹

Mit diesen Worten fasst Wilhelm Zentner treffend zusammen, was in langen Jahren des persönlichen und brieflichen Kontakts zwischen Gustave Fecht und Johann Peter Hebel wuchs und sich gestaltete, – und was beiden verwehrt blieb.

Im Jubiläumsjahr 2010, in dem der 250. Geburtstag Hebels zu feiern ist, sei auch seiner »Jungfer Gustave« gedacht, die in seinem Leben eine ganz besondere Persönlichkeit war, die ihn im Briefwechsel bis an sein Lebensende begleitet hat und deren Verdienst es ist, dass uns bis in die heutige Zeit Hebels Briefe erhalten sind.

Wer aber war Gustave Fecht, die man ausschließlich im Zusammenhang mit Johann Peter Hebel kennt und mit seinem Wunsch nach einer »kleinen oberländischen Pfarrei in Gustaves Nähe«? Wird man dieser Frau mit diesem ausschnitthaften, reduzierten Blick gerecht? Nachfolgend sei zusammengetragen, was spärlich über Gustave in der Literatur zu finden ist, um daraus ein biografisches Bild dieser Person zu entwerfen. Aber Hebels



Gustave Fecht (1768–1828). Jugendbildnis von unbekannter Hand. Privatbesitz.

Briefe müssen hinzugezogen werden, zu wenig ist in sonstigen Schriften über Gustave aufgezeichnet.

Geboren wurde **Gustave Wilhelmine** als zweites Kind am 22.8.1768. Vater war **Pfarrer Martin Fecht** (*1733 Feuerbach), der 1759 als Pfarrer nach Weiler bei Pforzheim berufen wurde und 1766 in Eimeldingen aufzog. Er entstammte einer Pfarrer-Dynastie, der insgesamt etwa 15 Pfarrer angehören. Die Mutter war **Karoline Magdalene**, Tochter des Burgvogts und Kammerrats Kießling von Lörrach.

Gustaves älteste Schwester **Karoline Auguste** (*4.10.1762) war seit 1782 verheiratet mit

Pfarrer Tobias Günttert (*1751 Lauffen), seit 1779 Prorektor am Pädagogium in Lörrach.

Er war seit langem mit Johann Peter Hebel eng befreundet, seit es im Jahr 1777 zu einer ersten flüchtigen Begegnung zwischen beiden gekommen war. Der Beginn der eigentlichen Freundschaft ist 1783 zu vermerken, als Hebel als junger Vikar ins Lörracher Pädagogium berufen wurde.

In Hebels Geheimbund der Proteuser war Günttert der »Vogt«. Karoline Auguste war die »Frau Vögtin«.

Das dritte Kind, Gustaves Bruder **Eberhard Friedrich**, wurde geboren in Eimeldingen am 3.10.1774. Er besuchte das Gymnasium zu Karlsruhe, studierte Theologie in Marburg und Gießen, war u.a. Pfarrer in Hesselhurst. Er heiratete Justine Johanna Alary. Das erste Kind aus der Ehe war Karoline Gustave, geboren 14. April 1809, sie verstarb früh. Der Sohn Karl Gustav wurde am 25. Oktober 1813 in Kork geboren, bis zum 14. Lebensjahr von seinem Vater unterrichtet und besuchte dann ebenfalls das Gymnasium zu Karlsruhe. Er war über längere Zeit ebenfalls Prorektor am Lörracher Pädagogium und verstarb 1891 in Karlsruhe.

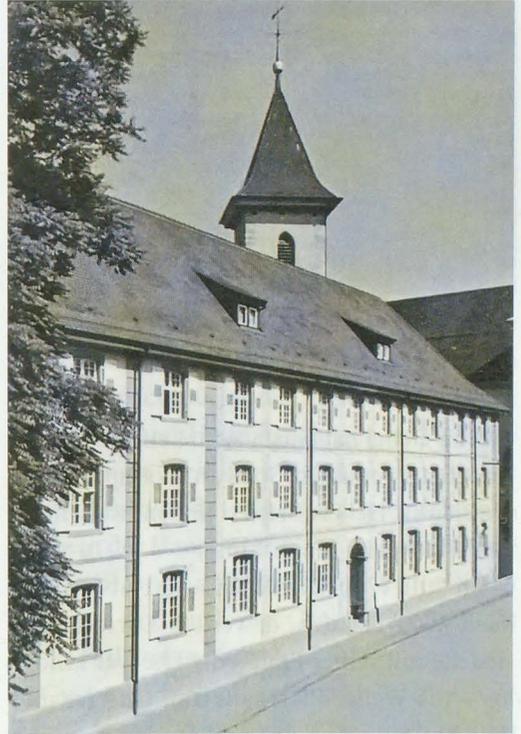
Das vierte Kind, Gustaves Bruder **Karl Wilhelm**, erblickte das Licht der Welt am 25.3.1777. Er heiratete Dorothee Lutz, die Tochter des Gastwirts Johann Friedrich Lutz in Weil. In Kandern gründete er ein Geschäft, starb aber bereits 1812 an schwerem Brustleiden.

Insgesamt wurden den Fecht-Eltern zehn Kinder geboren, wovon jedoch nur diese vier überlebten und sechs bereits im Kindesalter verstarben.

Pfarrer Martin Fecht, Gustaves Vater, starb am 5.4.1779 im Alter von 66 Jahren in Eimeldingen an der Wassersucht; Gustave war noch nicht elf Jahre alt.

Die Witwe und ihre drei Kinder zogen 1787, acht Jahre nach dem Tod ihres Gatten und

Vaters, nach Lörrach. Auf Wunsch der Mutter sollten die Söhne Eberhard Friedrich und Karl Wilhelm hier das Pädagogium besuchen. Mutter und Gustave wurden aufgenommen in den Günttertschen Haushalt, und hier traf der junge Hebel erstmals die »Jungfer Gustave«. Täglich begegneten sie sich am Mittagstisch im Pädagogium.



Ehemaliges Pädagogium in Lörrach. In diesem Haus wohnte und lebte Hebel 1783–1791.

Zentner vermittelt uns dieses Bild von Gustave: »...*Sie war von großer, schlanker Gestalt. Ihre schönen blauen Augen und blonden Flechten fanden in Hebel nicht ihren einzigen Bewunderer.*«²

Hebel erwähnt ihre Eigenart, »stets recht zu behalten« und schreibt von gelegentlichen heftigen Zornesausbrüchen, die sich aber schnell legten. Hebel und Gustave gemeinsam war ihre Liebe zur Heimat, zur Natur. Im Gegen-



Pfarrhaus und Kirche in Weil
Foto: C. Hoffmann, Basel (1957)

satz zu Hebel hat Gustave ihre engste Heimat jedoch nie verlassen. Spaß an Wortspielereien, die sich in Hebels Briefen finden, weisen auf beiderseitigen Humor hin.

Im Juli 1790 wurde Günttert als Pfarrer nach Weil berufen, er verließ Lörrach und siedelte mit seiner Frau – die Ehe war kinderlos – ins Weiler Pfarrhaus um, Gustave und ihre Mutter zogen mit und fanden hier eine neue Heimat.

Das Weiler Pfarrhaus wurde nun von Hebel bei jeder nur möglichen Gelegenheit fast täglich aufgesucht. »Der Herr Vikar hat im eigenen Stübchen seinen Pfeifenstumpfen hinter dem Spiegel stecken und ein eigenes Blumenstöcklein vor dem Fenster stehen«, und selbstverständlich hatte er seinen Platz am Weiler Pfarrtisch. Hebel fühlte sich hier ganz zuhause.

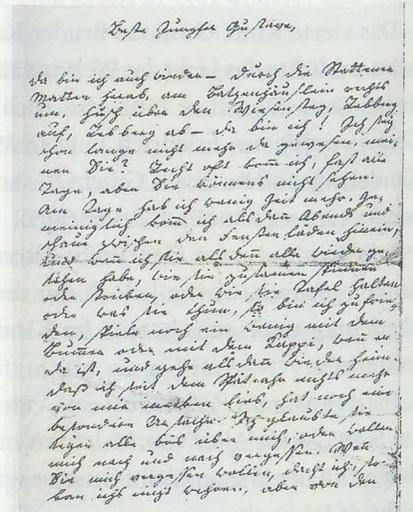
Gustave engagierte sich als tatkräftige und couragierte Frau für die Bauernmädchen, denen sie eine Winterschule einrichtete. Hier lehrte sie die Mädchen in allen Bereichen der

Hauswirtschaft, und auch ein Lesekränzchen hatte sie geplant. Gustave versorgte den Garten am Weiler Pfarrhaus, interessierte sich für Blumenzucht, arbeitete fleißig am Spinnrad, kümmerte sich um die Krankenpflege.

Und so hatte die Freundschaft zwischen Gustave und Hebel auch weiterhin Bestand und konnte sich vertiefen. Auch wenn sich eine enge emotionale Bindung nie entwickelt hat, so war die Beziehung doch eine ganz eigene und besondere.

Am 2.11.1791 erhielt Hebel seine Berufung als Subdiakon an das »Gymnasium illustre« nach Karlsruhe. Er musste von Lörrach und Weil und der Familie Günttert Abschied nehmen. Nun begann der eindruckliche und langjährige Briefwechsel; Hebels Briefe an Gustave gehören zu den schönsten, die er schrieb. Auch der »Herr Vogt«, die »Frau Vögtin« und Frau Pfarrer Fecht wurden gelegentlich von Hebel mit Briefen und Grüßen bedacht.

Hebels erster Brief von Karlsruhe an Gustave ist datiert vom 14.12.1791; er dankt darin seiner »allerwerthesten Jungfer Gustave« mit



Hebels Brief an Gustave Fecht,
Dezember 1793

folgenden Worten: »...Und noch für eins muß ich Ihnen danken vermöge eines unwiderstehlichen Dranges meines Herzens, so ungern ich es um Ihretwillen thue, für alles Gute und Angenehme, für alle Freude die ich in Ihrer Nähe empfand, wenn ich auch nur still in einer Ecke saß und Ihre guten frommen Gesinnungen bewunderte, und mich an Ihren sanften Tugenden ergötze. Doch ich erinnere mich, dass ich auch eine edle Bescheidenheit an Ihnen entdeckte, also kein Wort weiter. Seyen Sie meines Danks und meiner Hochachtung versichert. Möge der Himmel alle guten Wünsche wahr machen, die mein Herz für Sie hat, so oft ich Ihrer gedenke. Leben Sie wohl und gönnen Sie bisweilen einen müßigen Augenblick dem Andenken Ihres gehorsamsten Drs Hebel«⁴.

In seinen Briefen sprach Hebel gern und oft von der Lörracher Zeit, von seinen Erinnerungen an die Zeit im Weiler Pfarrhaus, vom Heimweh nach dem Wiesental und von seinem ewig unerfüllten Wunsch nach einer kleinen Pfarrei im Oberland. Er schrieb so unmittelbar und lebendig als säße Gustave ihm gegenüber. Er ließ sie teilnehmen an seinen Stimmungen, an seinen Plänen, an Zweifeln ... auch an seiner Einsamkeit, wenn es ihn nach Weil verlangte: »... denn wo man's im Leben am besten hatte, da sehnt man sich wieder hin«⁵.

»...Rathen Sie mir. Wenn's auf Spitz und Knopf ankommt, soll Ihr Rath mich bestimmen...«⁶ bat er Gustave 1806 im Zusammenhang mit seiner Unentschlossenheit, in Freiburg Stadtpfarrer und Universitätsprediger werden zu können. Sensibilität und ein gutes »Zuhören« muss Gustave ausgezeichnet haben, und Hebel wusste, dass er bei ihr Verständnis für all seine Kummernisse fand.

Die erhebliche Entfernung zwischen Weil- und Karlsruhe brachte es mit sich, dass sich

die Beziehung in feinen Nuancen veränderte. Zunehmend erkannte Gustave, dass ihr Wunsch, einmal Pfarrersfrau zu werden, sich nicht erfüllen würde.

Zum einem Wiedersehen in Weil kam es anlässlich einer Reise Hebels im September 1796, und bis zu seinem letzten Besuch im Jahr 1812 war er wiederholt Gast im Weiler Pfarrhaus.

Gustaves Mutter war am 28. April 1812 verstorben; »Trübsinn zehrt am Leben, Heiterkeit hilft ihm auf«, waren Hebels tröstende Worte für Gustave.

Tobias Günttert starb am 21. Dezember 1821 nach schwerer Krankheit. Seine Frau Karoline Auguste überlebte ihren Ehemann um 15 Jahre, sie starb 1836. Nach dem Tod Güntterts mussten nun Gustave und ihre verwitwete Schwester das Weiler Pfarrhaus schweren Herzens nach 30 Jahren verlassen. Gustave blieb aber ihrer Heimatstadt treu und wohnte weiterhin in Weil. Das Haus, in dem sie bis an ihr Lebensende wohnte, befindet sich noch heute in der Hauptstraße 53. Die Innenräume sind allerdings nicht mehr im historischen Zustand, und auch der Grasgarten ist nicht mehr vorhanden.

Gustave erhielt einen letzten Brief Hebels, datiert vom 9. September 1826; er schloss mit den Worten »Ewig – Ihr Hebel«.

Hebel starb auf einer Schulprüfungsreise in Schwetzingen im Haus eines Freundes am 22. September 1826.

Gustave hob Hebels Briefe sorgsam auf, sie hatte immer Freude an seinen Gedichten, Geschichten und Briefen gehabt. Nur ein einziger Text, den sie selbst an den Weiler Pfarrhofknecht »Herrn Stephan« schrieb, ist erhalten geblieben: dem Herrn Stephan schenkte sie neun Wochen vor ihrem Tode ein Exemplar der »Alemannischen Gedichte« mit eigenhändiger Widmung.

Gustaves Schwester Karoline Auguste starb 1836. Sie sorgte dafür, dass Hebels Briefe aus Gustaves Nachlass verwahrt wurden und erhalten blieben.

Der alte Weiler Friedhof war bereits einige Jahre aufgehoben, sodass Gustaves eigentlicher Grabstein nicht mehr auffindbar war. 52 Jahre nach ihrem Tod brachte man 1880 an der Außenchorwand der Kirche zu Weil eine Gedenktafel für Gustave an mit folgendem Wortlaut: »Hier ruht Gustave Fecht. Johann Peter Hebels Freundin, geb. 22. August 1768, gestorben 23. April 1828«.

Verwendete Literatur

- Albrecht, Hermann: »Der Präzeptorats-Vikari, Separat-Abdruck aus »S Gotte-Stübli«. Schopfheim 1882
- Altwegg, Wilhelm: »Hebel, Bilder aus seinem Leben«. Landesanstalt für Erziehung und Unterricht, Stuttgart 1968
- Bohner, Theodor: »Johann Peter Hebel, des deutschen Volkes Hausfreund«. Berlin-Steglitz 1936
- »Der Altvater«. Beilage der Lahrer Zeitung: 34. Jg. 1976 Nr. 18; 36. Jg. 1978 Nr. 8
- »Die Pyramide«. Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt. 24. Jg. 1935 Nr. 18; Nr. 30; Nr. 32
- »Mein Heimatland« 27. Jg. 1940 Heft 2
- Moehring, Gerhard: Marbacher Magazin, Heft 23/1982
- Neu, Heinrich: Badisches Pfarrerbuch Teil 2, Lahr 1939
- Strauß, Emil: »Johann Peter Hebel – Leben und Briefe«. München 1939

Trachsler, Beat: Gustave Fecht – Geburtstagsständchen ... in »Das Markgräflerland« 1999 Heft 1

Vortisch, Hermann: »Vom Peterli zum Prälaten«. Heilbronn 1926

Zentner, Wilhelm: »Hebels Briefe an Gustave Fecht (1791–1826)«. Karlsruhe 1921

Verwendete Quellen

- Auskünfte von Frau Sabine Theil, Stadtführerin in Weil
- Abb. 1–3 aus Festschrift zur Ausstellung Johann Peter Hebel und seine Zeit, Karlsruhe, 1960. Abb. 4 Altwegg; Abb. 5 Internet; Abb. 6 Kirchenbuch Pfarramt Alt-Weil

Anmerkungen

Titel: Zentner Seite 30

- (1) zitiert von E. Ell in »Der Altvater« 8.1978
- (2) Zentner Seite 14
- (3) Zentner Seite 12
- (4) Zentner Seite 30
- (5) Zentner Seite 45
- (6) Zentner Seite 87
- (7) Zentner Seite 26
- (8) » Der Altvater« 4.1978



Anschrift der Autorin:
Gisela Timpte
Blumenstr. 7
79194 Gundelfingen